

Karikaturen von Eng? Anmerkungen zu neu entdeckten Zeichnungen aus der Olmützer Villa Müller von Sabine Eschgfäller (Olmütz)

Zum 120. Geburtstag Peter Engelmanns

Vorausgeschickt

Die Kunstgeschichte und Denkmalpflege kennt unendlich viele Beispiele dafür, dass ein bedeutendes architektonisches Werk auch nach einem Eigentümerwechsel gut erhalten bleiben kann. Ein neuer Besitzer betritt das zumeist leer geräumte Objekt und stellt fest, inwieweit der authentische bzw. ursprüngliche Zustand erhalten ist. Äußerst selten gibt es darunter Häuser, welche im Zuge des Ausräumens die „materielle Erinnerung“ ihrer Bewohner nicht verloren haben.

Ein Beispiel für ein solches Haus stellt zweifellos die Olmützer Villa von Vladimír und Helena Müller dar, welche von einem Schüler von Adolf Loos, dem tschechisch-



israelischen Architekten und philosophierenden Dichter Paul Engelmann (1891-1965) entworfen und 1927/1928 erbaut wurde.¹ Die Enkelin des Bauherrn hat das Objekt den neuen Besitzern in einem Zustand übergeben, der wohl nicht anders als vorbildlich zu bezeichnen ist – oder „urbildlich“ im Hinblick auf die Originalpläne: Das Haus erschien den Einziehenden jedenfalls bestens erhalten, war sozusagen einwandfrei „konserviert“ worden. Über Jahrzehnte hinweg waren die Fensterrahmen, das Fensterglas, die Türen, die Möbel, die Türgriffe und die Blumentapeten in den Nischen, die Engelmann in Wien ausgesucht hatte, nicht ausgetauscht worden; eine ziemlich große Zahl von alten Glaswaren und Porzellan ist erhalten geblieben und vor allem sind die originalen architektonischen Pläne perfekt aufbewahrt worden, einschließlich einer fast schon pedantisch aufgebauten Sammlung von Amtspapieren und detaillierten Rechnungen, die den Bau und die Erhaltung des Hauses von seiner Erbauung bis heute dokumentiert.

Mit dem Haus wurde auch ein Großteil der Bibliothek übergeben, welche den Nachlass von Ing. Arch. Zdeněk Hynek (1922-2006), des Ehemannes der Tochter von Vladimír Müller enthält, sowie

Abb. 3. Foto des Innenraums („Raumplans“) im ersten Stock der Villa Müller (Foto: Jakub Potůček)



Abb. 4. Autoporträt Vladimír Müllers, 1916,
Bleistift und Aquarell, Privatarchiv Villa Müller

ein Konvolut mit Kunstwerken. In einer der Mappen konnten zu Beginn dieses Jahres vier unsignierte Pauspapiere mit Karikaturzeichnungen entdeckt werden, welche man wohl mit ziemlicher Sicherheit dem Bruder Paul Engelmans, dem Wiener Karikaturisten und Pionier des österreichischen Animationsfilmes Peter Eng (1892-1939) zuschreiben kann. Eines der Blätter enthält eine nicht näher spezifizierte, farbig gestaltete Szene aus dem Bereich der k.u.k.-Armee², weitere zwei Schwarzweißzeichnungen, die mit Bleistift angefertigt worden sind, weisen Titel auf: Die eine Zeichnung trägt die Aufschrift „Der Müller und sein Kind“³, die andere „Müller / und / Gulasch / Fabrik / Stockerl“.⁴ Die letzte und kleinste Zeichnung, die mit Bleistift und schwarzer Tinte angefertigt wurde, stellt eine Genrezeichnung dar, auf welcher ein Mann zu sehen ist, welcher auf einem Nachttopf sitzt; zu lesen ist darauf der Ausruf „Dej to dál!!!“ (zu Deutsch: „Gib das weiter!!!“)⁵ Im Zuge des Versuchs, diese Zeichnungen zuzuordnen resp. von (kunst-)geschichtlicher Warte aus zu analysieren, erscheint

es unerlässlich, zunächst einen näheren Blick auf den Bauherrn der Villa und den vermutlichen Auftraggeber dieser Karikaturen, Vladimír Müller (1889-1967) zu werfen.

Ein gewisser Müller aus dem Engelmann-Kreis

Vladimír Müller wurde am 16. Jänner 1889 als jüngstes der dreizehn Kinder von František und Eleonore Müller (geb. Kopřivová) in Tišnov (Tischnowitz) bei Brünn geboren.⁶ Er besuchte Schulen in Brünn, Třebíč (Trebitsch) und Prag. Als er seinen militärischen Präsenzdienst leistete, verstarb – im Jahr 1907 – sein Vater. Der älteste Bruder, welcher die Gerberei übernahm, ermöglichte es dem Jüngsten, in München (vermutlich Ökonomie) zu studieren. Dieser beendete aber seine Ausbildung nicht und trat eine Stelle als Praktikant bei der Wiener Zweigstelle der renommierten „Živnostenská banka“ an. Um 1910 wechselte er zur „Sporobank“ in Lemberg und stieg bald zum Agenten für die so genannten „Ostfilialen“ (Krakau, Lemberg, Czernowitz) auf. Im Jahr 1912 fungierte er als Vermittler zwischen den streikenden Mitarbeitern der Bank und der Bankleitung – was ihn nach der Niederschlagung des Streiks die Stelle kosten sollte. In Galizien wurde aus Müller ein überzeugter Philosemit.⁷ Eine neue Position suchte er anschließend in Kiew und später in Odessa, wo einer seiner Brüder als Agronom arbeitete. Während sich Müller in der Türkei um eine Anstellung bemühte, erreichte ihn ein Brief seiner Mutter, in dem sie ihn über die Möglichkeit informierte, in die gerade gegründete Genossenschaft des „Pozemkový ústav“ in Olmütz einzutreten, was

er noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges tat. Diese Einrichtung verfolgte das Ziel, als kleine genossenschaftliche Darlehenskasse das Kapital tschechischer Einwohner zu sammeln und tschechische Einrichtungen auf dem Gebiet des Sudetenlandes zu unterstützen. Zu diesem Zweck entstanden gleich nach dem Krieg 14 Filialen. Müller heiratete, bevor er zur serbischen Front abkommandiert wurde, Helena Kramářová. In seinem Nachlass findet sich ein Skizzenbuch mit Aquarellen aus dem Jahr 1916, welches sein zeichnerisches Talent belegt. Zu den interessantesten Bildern darin zählen etwa romantische Landschaften aus der Umgebung des mittelserbischen Gebietes um Gornja Jajina und eine Ansicht des Zusammenflusses von Donau und Save unterhalb der Belgrader Festung; vom Stil her erinnern diese Werke aus der Kriegszeit an die deutschen Impressionisten der Kolonie Worpswede.⁸

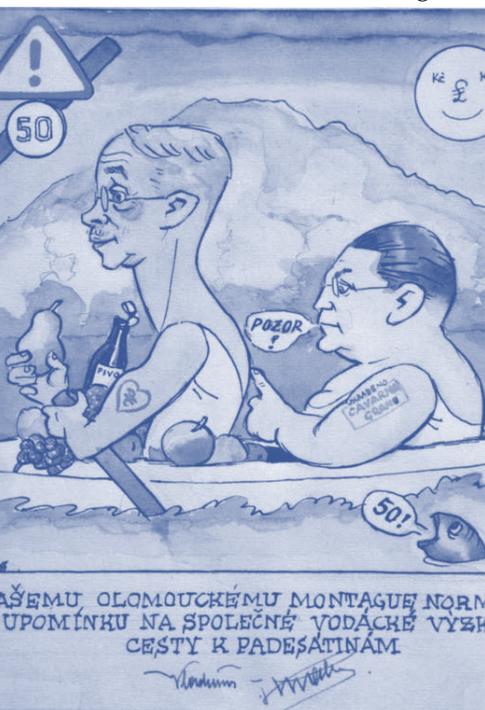
Nach der Rückkehr von der Front stieg Müller zum Direktor des „Pozemkový ústav“ (zu Deutsch: „Grundanstalt“) auf. 1924 kaufte das Ehepaar ein Grundstück in der neu erbauten Villenkolonie „Letná“ (zu Deutsch: „Sommerviertel“), mit Panoramablick auf die Stadtdominanten.⁹ Vladimír Müller war ein Mann, der Gesellschaft liebte und als Stammgast des Kaffeehauses „Grand“ auf dem Masaryk-Platz galt, wo sich vor allem jüdische Gäste einfanden.¹⁰ Paul Engelmann arbeitete zu dieser Zeit an der Wiener Villa von Margarete Wittgenstein-Stonborough und hielt sich nur gelegentlich in Olmütz auf.¹¹ Während eines seiner wenigen Aufenthalte in der Zeit entwarf er für die Familie Müller einen kleinen, schlichten, fast kontemplativ gestalteten „Würfel“, in welchen er eine sehr persönliche Variante des berühmten Konzeptes eines Raumplans nach Loos „einbaute“. Während die Raumplan-Konstruktionen von Loos für komplexe Stahl- und Betonbauten bestimmt waren, beispielsweise für mondäne, großräumige Großstadtappartements, verwendete Engelmann in unserem Fall eine Art „Sparvariante“.¹² Der Innenraum, in welchem der Raumplan auf zwei Ebenen angedeutet wird, bietet neben Zitaten englischer Wohntradition (Bay Window) auch eine ganze Reihe skurril erscheinender Spielereien, wenn man sich die Treppe, die Einbaumöbel im „Herrenzimmer“ oder das dunkel gebeizte Holz anschaut.

Über die Einwohner des Gebäudes geben noch weitere Objekte, die im Haus verblieben sind, Auskunft. Die Schicht von Papieren, mit welchen einige der Nischen ausgelegt waren, zeigt, dass die Müllers die humoristische Zeitschrift *Der Spatz* bezogen, welche in den 1920er Jahren in Brünn erschien, sowie *České slovo* (zu Deutsch: *Das tschechische Wort*), eine links-nationalistische Zeitung aus Prag, welche eine wöchentliche Beilage für Kinder mit dem Titel *Kvítko z čertový zahrádky* (zu Deutsch: *Blümchen aus dem Teufelsgarten*) hatte, die der führende tschechische Karikaturist Josef Lada leitete. Die gut erhaltene Bibliothek verrät über den Hausherrn weiter, dass er Comics von Walt Disney, Karikaturen, das Gärtnern, die Mykologie und Sport liebte. Die Enkelin erinnert sich u.a. daran, dass ihr Großvater jedes Jahr in die Alpen oder in die Hohe Tatra fuhr, um Ski zu fahren, er war ein begeisterter Radfahrer und Wassersportler, der mehrere Male auch den Inn hinunterfuhr.

Der Prager Kunsthistoriker und Essayist Josef Kroutvor schrieb:

Ohne Gesellschaft ist Karikatur unmöglich, die Karikatur ist ein durch und durch gesellschaftliches Phänomen. Das Leben ist Wechsel und Bewegung, eine polemische Polarisierung. Die moderne Welt ist plötzlich voller Informationen, neuer Eindrücke und Möglichkeiten. [...] Man muss sich orientieren, an großen Polemiken teilnehmen, sensationell sein, die Gesellschaft in Erstaunen versetzen, sich knapp ausdrücken, elastisch, mit Humor und Eleganz.¹³ (Übersetzung der Autorin)

Diese Worte illustrieren bis zu einem gewissen Grad das Lebensmotto von Vladimír Müller, das außerdem geprägt blieb von einem unerschütterbaren Lebensoptimismus. Im Jänner 1939 feierte er seinen fünfzigsten Geburtstag, und bei dieser Gelegenheit entstand die bei einer Überschwemmung 1997 zerstörte Karikatur Peter Eng's¹⁴, die zusammen mit den gefundenen vier ihm in diesem Artikel zugeschriebenen Karikaturen zumindest drei Feststellungen bestätigt: Zum ersten, dass Peter Engelmann, der irgendwann nach dem 2. April 1938 mit seiner Frau Anna Eng aus dem „Exil auf Probe“ in Palästina zurückgekehrt und danach in der Tschechoslowakei gemeldet war



(wie Ursula A. Schneider¹⁵ bewiesen hat), spätestens zu Beginn des Jahres 1939 zurück in Olmütz gewesen sein muss. Zum zweiten zeigen diese Zeichnungen, dass Vladimír Müller zumindest zum erweiterten Kreis der Olmützer Freunde von Paul Engelmann gehört haben muss, der u.a. Adolf Loos und Ludwig Wittgenstein während ihrer Aufenthalte in Olmütz im Jahre 1913 bzw. 1917¹⁶ intellektuellen Boden bot. Zum dritten schließlich kann aufgrund der gefundenen Karikaturen angenommen werden, dass die Kontakte des Kreises zum tschechischen intellektuellen Milieu nicht nur auf den Vermittler Otto F. Babler beschränkt gewesen sein dürften, der als eine Art Verbindungsglied zwischen den deutschen und tschechischen Kreisen fungiert hatte (Heinrich Groag kontaktierte – um nur ein Beispiel für derartige Beziehungen zu nennen – Karel Čapek – und stand mit ihm in den 1920er und 1930er Jahren in Verbindung).¹⁷

Auf der mit Tusche gezeichneten und mit Aquarellfarben ausgemalten Karikatur sieht man das „Geburtskind“ in einer zentralen Position in einem Kajak sitzend: ein blonder Mann mit Brillen und Proviant (Obst, Bier), der aus dem Boot herausschaut, und hinter ihm sitzend Herr Kudla, der Besitzer des Kaffeehauses „Grand“. Der

Abb. 5. Peter Eng: Karikatur zum 50. Geburtstag Vladimír Müllers, 1939, farbige Kopie der Originalkarikatur, Privatarchiv Villa Müller

Freund Müllers und Wassersportkamarad hat auf der Schulter einen Ausspruch „tätowiert“, der – in fehlerhaftem Tschechisch – besagt: „Entwendet aus dem Café Grand“ (im Original: „Ukradeno Cavarna Grand“). Aus dem Mund wächst Kudla eine Sprechblase, in der nur geschrieben steht: „Achtung!“ (im Original: „Pozor!“) Die Freunde sind vermutlich bei einer Innbefahrung dargestellt, im Hintergrund ist eine alpine Szenerie zu sehen, und über ihren Köpfen „Denkblasen“. In Müllers „Denkblase“ ist ein Warndreieck mit Ausrufezeichen und der Nummer 50 zu erkennen und in Kudlas Symbole von Währungen, einerseits des britischen Pfunds und andererseits der tschechoslowakischen Krone, die in einer Art „Smiley“ eingefügt sind. Im unteren Teil des Bildes, unterhalb des Kajaks, taucht aus dem Fluss ein Fisch mit einer „Sprechblase“ auf, die ebenfalls die Zahl 50 zeigt. Die tschechische Widmung unter der mit „Eng“ signierten Karikatur besagt: „Unserem Olmützer Montagu Norman als Erinnerung an die gemeinsame Wasserexpedition zum Fünfzigsten“ (Original: „Našemu olomouckému Montagu Normanovi v upomínku na společné vodácké průzkumné cesty k padesátinám“). Der Vergleich des tschechoslowakischen Patrioten, Masarykanhängers und Direktors der regionalen genossenschaftlichen Grundanstalt in dieser Widmung mit dem langjährigen Generalgouverneur der Bank von England scheint etwas unglücklich gewählt zu sein, war es doch Lord Montagu Collet Norman (1871–1950), der eine skandalöse Rolle bei der Überweisung von 6.000.000 Pfund an die nationalsozialistische Reichsbank 1939 gespielt hatte (welche bis heute nicht ganz geklärt ist). Eines ist allerdings offensichtlich. Diese Karikatur kann als letzte bekannte Arbeit Peter Eng's gelten. Am 18. März 1939, drei Tage nach der Besetzung der Stadt durch die deutsche Armee und drei Nächte nach der Zerstörung der Olmützer Synagoge, begingen Peter und Anna Eng im Ledigenwohnheim in der Litovelská-Straße 24a um drei Uhr nachmittags Selbstmord. Die Beschauzettel sind bislang unveröffentlicht.¹⁸

Abb. 6. Ohledací list (Beschauzettel) Peter Engelmann (Archiv – Hřbitovy města Olomouce. Ohledací list. Sammelordner 2.1.1939–29.12.1939)

Ein Dadaist aus Olmütz?

Die Person Peter Engelmanns erfreut sich in letzter Zeit einer erhöhten Aufmerksamkeit von Seiten der Engelmann-Forscher. Ursula A. Schneider hat in der letzten Ausgabe der *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv* (Nr.30/2011) versucht, alle neuen Erkenntnisse zusammenzustellen, welche sie seit dem Jahr 1999 gesammelt

hat.¹⁹ In der Studie *Neues von Peter Engelmann (Ps. Peter Eng) und Anny Engelmann (Ps. Suska). Die Geschwister von Paul Engelmann, Figuren einer verschwundenen europäischen Moderne* bewertet sie die Literatur und die Quellen kritisch, welche im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts diesem olmützer-wienerischen Karikaturisten, Dichter, Animator, Werbegrafiker, Cartoonisten, bisweilen bösartigen Entertainer und Gelegenheitschansonier gewidmet waren. Die Informationen, welche Ende des 20. Jahrhunderts der Fachöffentlichkeit über Eng's olmützer Lebensumstände bekannt waren, sind vor allem dem Doyen der tschechischen Germanistik Ludvík Václavěk zu verdanken, der sich über Jahrzehnte dem Sammeln von Fakten über die Engelmanns gewidmet hatte.²⁰ Viele dieser biographischen und werkbezogenen Informationen wurden ihm vom olmützer Dichter und Übersetzer Otto F. Babler vermittelt, der mit den Engelmanns gut bekannt war.²¹ Eine weitere wichtige Quelle waren natürlich die oft zitierten Erinnerungen Paul Engelmanns an Ludwig Wittgenstein:

Mein Bruder, der nicht lange darauf in Wien unter dem Namen Peter Eng ein sehr bekannter Karikaturist wurde und der ein vielseitig künstlerisch hochbegabter Mensch war, lebte damals gleichfalls in einer halb-militärischen Stellung in Olmütz, beteiligte sich aber an diesen Abenden [die Abende des Engelmann-Kreises fanden im Herbst 1917 in der Wohnung am Moritzplatz statt, Ergänzung der Autorin] nicht oder doch nur sehr selten (er wohnte auch nicht zu Hause). Wittgenstein, der in späteren Jahren in Wien mit ihm freundschaftlich verkehrte, hatte damals in Olmütz, nicht ohne eine gewisse Berechtigung, eine starke Aversion gegen ihn, die gegenseitig war. Wittgenstein hatte auch keine Vorliebe für seine Karikaturen, die überaus boshaft und überaus treffend waren und die er als zeichnerische Leistung nicht schätzte; dagegen fand er die sprachliche Formulierung der kurzen Texte zu seinen Zeichnungen besonders gelungen.

Ich bedaure, im Interesse dieses Buches, nichts so sehr, als daß die oft haarsträubend scharfen Karikaturen, die mein Bruder von Wittgenstein und allen Beteiligten unseres Kreises in unerschöpflicher Fülle machte, in der Hitlerzeit verlorengegangen sind. Ich hätte einige gern als Illustrationen hier beigelegt, da sie bedeutend besser, als ich durch Worte imstande bin, das ganze Milieu, und vor

Abb. 7. Ohledací list (Beschauzettel) Anny Engelmann (Archiv – Hřbitovy města Olomouce. Ohledací list. Sammelordner 2.1.1939–29.12.1939)

allem Wittgenstein selbst, mit wenigen Strichen vor den Beschauer hingestellt hätten. Die Zeichnungen waren aber meist so zynisch und respektlos, daß ihre bloße Wiedergabe in Worten einen verletzenden Eindruck machen müßte, zumal da sie nur durch ihre zeichnerische Treffsicherheit und durch den Lachreiz, den sie unwiderstehlich hervorriefen, genießbar wurden.

Als Beispiel aus einer späteren Zeit, da Wittgenstein in Wien gerne abends mit meinem Bruder und dessen sehr lieber Frau, einer aus Wien stammenden, in Amerika aufgewachsenen Malerin, zu Gast war und bei denen er sich wohl fühlte, wage ich es nur, eine kurze dramatische Satire zu erwähnen: „Ein Abend im Hause Stonborough“. [...] Dort wird Tolstoi als eine Art sehenswürdiges Untier unter dem Namen Lew Fux Nikolajewitsch Tollhaus, wie ein Bär an einer Kette, vorgeführt. Das Ärgste in dieser Satire war natürlich die Verhöhnung von Wittgensteins Weltanschauung. Der Tolstoi-Verehrer Wittgenstein ist, als ihm mein Bruder, nur in meiner und der Gegenwart seiner Frau, diesen Sketch unzensuriert vorlas, ganz im Gegensatz zu seinem sonstigen Benehmen, vom Sofa gegelitten und hat sich, von Lachkrämpfen geschüttelt, buchstäblich auf dem Teppich gewälzt, ein bei diesem Menschen von außergewöhnlicher Beherrschung ganz grotesker Anblick.²²

Dieses Zitat illustriert nicht nur die durchaus auch boshafte Persönlichkeit Engs, sondern belegt vor allem, dass seine Karikaturen in Olmütz während des Ersten Weltkrieges und wahrscheinlich auch danach entstanden sind – und dies in beträchtlicher Zahl. Heute ist Engs Werk im Besitz verschiedener Sammler in Österreich, in den USA und wohl auch in Israel, ein Teil befindet sich aber auch in öffentlichen Institutionen wie in der Grafiksammlung des Museums für Angewandte Kunst in Wien, im Innsbrucker Brenner-Archiv usw.

Ziel dieses Beitrages soll es indessen nicht sein, eine strukturierte Präsentation Engs zu liefern, sondern über besagtes Konvolut von Olmützer Karikaturen zu informieren, welche sich an die Seite jener Zeichnungen stellen lassen, die ein Geschenk von Nuna McDonald, der Enkelin von Florence Lincoln Washburn, an das Brenner-Archiv darstellen. Über diese Zeichnungen, welche sich im Nachlass der Ehefrau des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Wien befunden hatten, hat ebenfalls Ursula A. Schneider publiziert.²³ Ein direkter Vergleich mit den Olmützer Karikaturen bietet sich geradezu an.

Als Schlüssel zum Verständnis und zur Interpretation der Olmützer Zeichnungen kann die Person des eingangs vorgestellten Vladimír Müller dienen und ebenso auch der in den Quellen dürftig beschriebene, aber in der Literatur vielfach belegte Amerikaaufenthalt Engs.²⁴ Von Schneider wird diese Phase folgendermaßen umrissen: Im Jahr 1906 verließ Eng eine nicht näher spezifizierte Schule und sollte sich zu Verwandten nach New York begeben. An der Wall-Street sollte er das Finanzwesen erlernen (was zu ungefähr derselben Zeit auch Müller in München versuchte) und sich als Straßenkarikaturist am Broadway über Wasser halten. Gleichzeitig konnte er einige der Zeichnungen als Comic-Strip im *Philadelphia Evening Telegraph* veröffentlichen.

Eng selbst sah seine Arbeit als eine Fortsetzung dessen, was er in Amerika gesehen hatte:

Wien hat einige namhafte Kinozeichner; So in erster Linie der so populäre LAUSI-UND-MAUSI-Zeichner Peter Eng. Dieser war auch schon in München, Kopenhagen, Berlin und Nordamerika tätig [...] und verfolgt in seinen Karikaturen dasselbe Prinzip wie die Amerikaner. Er verzichtet auf die Illusion.²⁵



Der unkonventionellen und vielschichtigen Persönlichkeit Peter Eng's widmen sich auch die Historiographen des österreichischen Animationsfilms, welche ihn in die Reihe der Pioniere der Animation einreihen und sein Werk sogar als dadaistisch bezeichnen.²⁶ Seinen Stil, was Zeichnungen betrifft, ordnen sie weiter den europäischen Wegbereitern der reduzierten, typisierten und runden Formen der Disney-Ästhetik zu.²⁷ (In der privaten Bibliothek von Vladimír Müller finden sich ebenfalls einige Bände von Disney-Comics, z.B. eine Ausgabe von *Three Little Pigs* und *Who's afraid of the Big Bad Wolf* aus dem Jahr 1934.)

Im Mai 1918 trat Eng in Olmütz im Saal des Deutschen Kasinos anlässlich einer Abendveranstaltung auf, welche den Titel *Peter Engelmann (Wien) liest Satiren und zeichnet Karikaturen*²⁸ trug.

Ab Juli desselben Jahres lebte Peter Eng in Wien, wo er zwischen 1920 und 1923 an mehreren animierten Filmen arbeitete, vor allem aber im Bereich der Werbegrafik tätig war. 1919 hatte er eine Wiener Jüdin, Anna Engländer-Pölz (1886-1939) geheiratet. Schneider zeigt in ihrer Rekonstruktion des Curriculums von Eng, dass er sich spätestens im August 1930, zwischen 1933 und Oktober 1934, sowie dann im April 1938, in Olmütz aufgehalten

haben muss.²⁹ Wie die Karikatur zu Müllers fünfzigstem Geburtstag zeigt, hat sich Eng wohl auch zu Beginn des Jahres 1939 dort aufgehalten.

Zu Zuordnung und Autorschaft

Auf der ersten Karikatur, welche auch die meisten Fragen aufwirft, sind zwei Figuren im Profil zu sehen. Die Karikatur wurde auf dünnem Pauspapier mit Bleistift und Buntstiften angefertigt. Links positioniert ist ein stoisch anmutender, in lockerem

Kontrapost stehender, glatt rasierter österreichischer Soldat, der in seiner Linken eine Pfeife hinter seinem Rücken hält, die ein langes Rohr hat, während er die rechte Hand in die Hosentasche gesteckt hat. Der Soldat mustert einen wild gestikulierenden, unrasierten Artillerieoffizier mit einem borstigen rotblonden Schnurrbart und einem in S-Form ins Gesicht springenden Schopf. Dieser Offizier versucht anscheinend mit Nachdruck, dem Soldaten etwas zu erklären, hält dabei seinerseits eine Pfeife mit langem Pfeifenrohr



Abb. 9. Peter Eng (zugeschrieben): Szene aus der k.u.k.-Armee, Zeichnung, Privatarhiv Villa Müller

zwischen den Zähnen und deutet anklagend mit dem Zeigefinger auf ihn. Über dem Soldaten hängt eine „Denkblase“, in welcher sich eine Schere, Nadel und Faden und ein Bügeleisen befinden; auch über dem Offizier sehen wir eine solche Blase mit einer Kanone und Kugeln darin. Die Karikatur ist nicht signiert, lediglich eine Datierung kann links unten ausgemacht werden, die den „12.6.“ bezeichnet.

Der Olmützer Germanist Ludvík Václavek identifiziert das Motiv der Karikatur als eine Szene aus dem Schwejk und bestätigt die Urheberschaft Eng's. Die Figur des Schwejk würde seiner Meinung nach der rebellischen, antimilitaristischen, zynischen und dadaistischen Natur Eng's entsprechen. Václavek verweist darauf, dass Schwejk vielen deutschsprachigen Autoren als ideales Instrument dafür gedient habe, wie man den preußischen Militarismus aufs Korn nehmen könne. Es ergibt sich allerdings die Frage, warum die Figuren auf der Zeichnung Pfeifen im Mund bzw. in der Hand haben. Warum trägt der vermeintliche Schwejk die Uniform eines Oberleutnants? Es könnte sich um eine Szene aus dem vierten Teil des Romans von Hašek handeln, als Schwejk eine russische Uniform anzieht und in Gefangenschaft gerät. Der Feldwebel in Dobromil ruft dann den Steirer Hans Löfler zu sich, um sich vor ihm mit Pfeife im Mund aufzubauen und der mutmaßlichen Schwejkfigur zu zeigen, was für eine Disziplin hier tatsächlich herrsche.³⁰ Dieser Hypothese gegenüber zeigt sich der Kunsthistoriker Jiří Olič allerdings skeptisch. Der Autor einer Monographie über den tschechischen Zeichner und Karikaturisten Josef Lada (1887-1957), welcher der Schwejkfigur durch sein Werk in den tschechischen Ländern eine allgegenwärtige und fast schon notorische Gestalt verliehen hat, meint dazu:

Die k.u.k.-Armee hat eine ganze anarchistische Generation von Künstlern karikiert, František Gellner zum Beispiel und natürlich Josef Lada bereits vor dem Krieg. [...] Schwejk wurde sicher nie als eine Figur verstanden, die sich gerne verkleidet. Hašek, der seit seiner frühesten Jugend ein familiäres Defizit verspürte, war für eine gewisse Grausamkeit und einen bestimmten Zynismus bekannt, mit welchem er nach dem Krieg und auch später noch die Seiten wechselte. Darin ähnelt er dem nicht weniger unbarmherzigen George Grosz, der für die Aufführung des Schwejk durch Piscator im Jahr 1928 siebzehn szenische Zeichnungen anfertigte. Der Sohn eines Freimaurers oder „Lufton“, wie die Kinder von Angehörigen der Vereinigung genannt wurden, litt nicht gerade an einem Übermaß an Mitgefühl. Wie soll man allerdings – diese Informationen berücksichtigend – einen Olmützer Künstler, zwar aus einem autonomen (deutschsprachigen) Umfeld, aber doch beinahe ohne Kontakte zu den Modernisten resp. Expressionisten unter den Landsleuten einordnen?³¹

Jiří Olič berücksichtigt bei diesen Überlegungen jedoch nicht den Berliner Aufenthalt Peter Engs, als dieser im Jahre 1930 eine Mappe mit Karikaturen und Gedichten aus seiner Feder mit einem Vorwort von Erik Jan Hanussen unter dem Titel *Lache, Medusa!*³² veröffentlicht hat. Eng verbrachte einige Jahre in Berlin, zog jedoch – wohl bald nach der Ermordung seines Freundes Erik Jan Hanussen (1899-1933) am 24.3.1933 – nach Olmütz, um sich dort ungefähr ein Jahr aufzuhalten. Für den umstrittenen Gedankenleser und Wahrsager hatte er bereits 1915 in Olmütz das Büchlein *Uhu ist tot* illustriert.³³

Die hier besprochene Karikatur unterscheidet sich von den anderen vorgefundenen Zeichnungen vor allem durch ihre farbige Ausführung und ihre inhaltliche Ausrichtung.



Abb. 10. Peter Eng (zugeschrieben): Karikatur: Der Müller und sein Kind, Zeichnung, Privatarchiv Villa Müller

Sie erweist sich als feiner ausgeführt, als zeichnerisch stärker durchgearbeitet im Vergleich mit den anderen drei. Es drängt sich der Verdacht auf, dass sie älter ist als die anderen Zeichnungen, was wohl auch ihre Rückseite belegt, auf der sich ein mit Bleistift verfasster Marschplan (wohl aus der Zeit des Ersten Weltkrieges) verbirgt. Es befinden sich darauf Tabellen, in denen Trassen zwischen tschechischen Destinationen verzeichnet sind, inklusive Zeiten für Aufbruch, Rast und Ankunft. Zu den Orten,

die entzifferbar sind, zählen etwa Makotřasy, Buřtěhrad, Řebeč, Štelčoves, Středokluky usw. Für eine militärisch ausgerichtete Skizze spricht, dass immer wieder eine Spalte in den Tabellen vorkommt, wo von „Staffeln“ die Rede ist, und römische Ziffern, die diese bezeichnen. Vielleicht war die Beschriftung der Rückseite schon vorhanden, ehe die Karikatur entstand. Dann spricht einiges dafür, dass diese Zeichnung schon anlässlich eines früheren Besuches von Eng entstanden war und später, der Vollständigkeit halber, in die Mappe mit den anderen gelegt wurde.



Abb. 11. Peter Eng (zugeschrieben): Karikatur: Mynář, Guláš a Továrna Šamrdlat, Zeichnung, Privatarhiv Villa Müller

Eine weitere Karikatur, die vermutlich ebenso Eng zuzuschreiben ist, zeigt das mit Bleistift angefertigte Profil eines langarmigen, langbeinigen, in einem überdimensionalen Frack steckenden Mannes (mit gestreiften Hosenbeinen und Hut in der Hand), der ein kleines, dickes Kind vor sich die Treppe hinunter führt. Das Kind hat einen Reifen und einen Stock in der Rechten, die Linke hält die lange Männergestalt fest. Unten ist mit Bleistift zu lesen: „Der Müller und sein Kind!“ (im Original: „Mlynar a jeho dítě!“). Es ist anzunehmen, dass es sich hier um eine Szene aus dem bekannten trivialen österreichischen Sozialdrama *Der Müller und sein Kind* von Ernst Raupach aus dem Jahr 1830 handelt, welches auf vielen Provinz- und Dorfbühnen um die Zeit von Allerheiligen gespielt wurde – weit bis ins 20. Jahrhundert hinein. Der Müller aus Raupachs Drama hat einen Frevel begangen und muss als Strafe dafür Kinderseelen begleiten. Nicht uninteressant erscheint in diesem Zusammenhang, dass dieses Drama resp. der Stoff im Jahr 1910 für den allerersten österreichischen Film verwendet wurde.

Eine weitere Karikatur präsentiert eine ähnliche, absurde Szene, die sich in der Nähe einer rauchenden Maschine abspielt, auf der in großen Lettern geschrieben steht: „MYNÁR/ A/ GULÁŠ/ TOVÁRNA/ ŠAMRDLAT“ (zu Deutsch: „Müller“ – allerdings fehlt im Tschechischen der Buchstabe L in Mlynář). Von rechts wirft ein bärtiger, eine Brille tragender älterer Mann in Arbeitskleidung Scheite in die Öffnung der Maschine. Auf der anderen Seite fallen ein Thonet-Stuhl und ein „Stockerl“ aus der Maschine heraus. Über den herausplumpsenden Waren steht ein langer, sich beugender Mann und vermerkt die Anzahl der produzierten Stücke in ein Heft.

Auf der letzten und kleinsten Karikatur ist eine mit Bleistift umrissene und mit schwarzer Tinte angefertigte Figur eines im Profil dargestellten Mannes in Uniform zu



Abb. 12. Peter Eng (zugeschrieben): Karikatur: Dej to dál!!!, Zeichnung, Privatarchiv Villa Müller

sehen, der unter dem rechten Arm fest ein Schwert hält, während er auf einem riesigen Topf sitzt und sein Geschäft verrichtet. Der Mann trägt einen Zwickel und hat einen Oberlippenbart. Eine Ähnlichkeit zu Müller, wie er etwa auf dem Geburtstagsbild mit Kudla im Boot dargestellt wurde, ist erkennbar. Rechts steht der Verweis zu lesen: „DEJ TO DÁL!!!“³⁴ (zu Deutsch: „Gib das weiter!!!“)

Sammeln wir abschließend die Argumente, welche für eine Urheberschaft Engs sprechen, erscheint als das wichtigste jenes, dass besagtes Konvolut in einem Haus gefunden wurde, in welchem bis vor nicht allzu langer Zeit das Original jener signierten Karikatur Engs aus dem Jahr 1939 existiert hatte, die zu Müllers fünfzigstem Geburtstag angefertigt wurde. Auf dieser Karikatur finden wir die gleiche Art von „Denkblasen“, wie z.B. auf der vermeintlichen Schwejksszene. Weiter ist eine stilistische Ähnlichkeit beispielsweise zwischen den Soldaten der Karikatur und dem Soldaten festzustellen, der in Engs 1918 erschienenem *Die Welt als Unwille* auftritt.³⁵

Hier sieht man einen ergrauenden österreichischen Leutnant, der einen Text illustrieren soll, der dem pathetischen Talent gewidmet ist. Letztlich können wohl auch die grammatikalischen Fehler in den Beschriftungen ein Hinweis auf Eng sein: die Zeichnungen sind ebenso (fehlerhaft) tschechisch beschriftet, wohl im Hinblick auf den Adressaten bzw. die Person, für die sie gemacht sind, wie die Eng-Karikatur aus dem Jahr 1939.³⁶



Abb. 13. Peter Eng: Die Welt als Unwille. Wien 1918, 18.

Epilog am Treppenabsatz

Die Autorschaft Engs drängt sich, was die vier Karikaturen im Haus von Müller betrifft, also förmlich auf – nicht zuletzt, wie bereits gesagt, wegen ihrer stilistischen Verwandtschaft zu anderen bekannten Werken aus seiner Feder und der verfeinerten Form ihrer Umsetzung. In Olmütz gab es in dem Zeitraum, in den ihre Entstehung vermutlich fällt, keinen anderen Karikaturisten oder Zeichner dieses Niveaus. Es kann sein, dass die Zeichnungen (abgesehen von der wahrscheinlich älteren Szene mit dem Oberleutnant bzw. dem vermeintlichen Schwejk) alle in einem Zug entstanden sind, etwa bei einem Besuch Engs in der Villa, die sein Bruder entworfen hatte. Václavěk verweist darauf, dass die unkonventionelle Persönlichkeit Engs darauf ausgerichtet gewesen sei, gleichzeitig zu reden und zu zeichnen, wenn sie sich eben in Gesellschaft befand. Die Vorstellung, dass wir eine Aufnahme des Besuchs Engs bei Müller in Zeichnungen sehen,

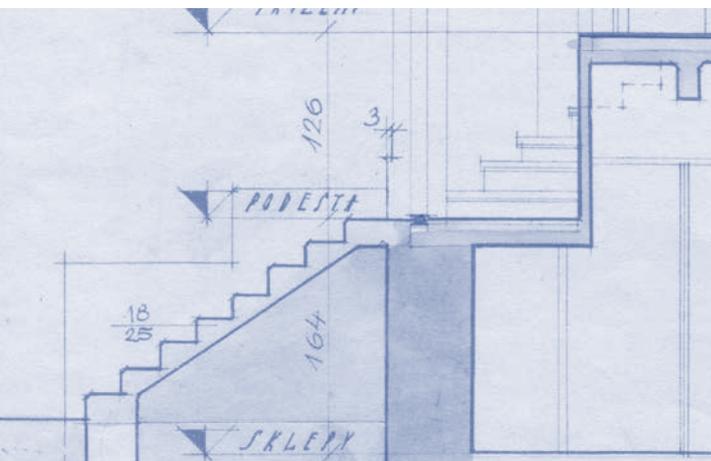


Abb. 14. Entwurf Haupteingang Haus Müllers, 1927, Bauplan, Privatarchiv Villa Müller

wenn wir die vier Karikaturen betrachten, erscheint nicht abwegig.

Ob nun dieses Konvolut anlässlich verschiedener Aufenthalte Engs in den Jahren 1930, 1933 oder 1934 resp. erst im Jänner 1939 entstanden ist, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Dafür aber, dass die Eheleute Eng im Jänner 1939 Kontakt mit den Müllers hatten, spricht jedenfalls einiges. Die Karikatur zum fünfzigsten Geburtstag des Hausherrn am 16. Jänner 1939 könnte an diesem Abend vor

Ort entstanden sein. Vielleicht hat Eng sie auch als Gastgeschenk mitgebracht.

Was er vom Eingangsbereich der Villa Müller gehalten hat, ist leider nicht überliefert. Paul Engelmann hatte ihn so gestaltet, dass man fast direkt hinter der Schwelle bereits mit der Treppe zur ersten Ebene konfrontiert wird. Beim Verlassen des Hauses muss man auf der zweiten Stufe stehenbleibend die Klinke drücken, die Tür öffnen und dann hinaushüpfen, wie der Bauplan zeigt. Eine Skurrilität, die aber vermutlich auch seinem Bruder gefallen hat.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Pavel Zatloukal: Engelmann als Architekt in Mähren. In: Judith Bakacsy (Hg.): Paul Engelmann und das mitteleuropäische Erbe. Der Weg von Olmütz nach Israel / Paul Engelmann and the Central European Heritage. Wien / Bozen 1999, 42-46.
Vladimír Šlapeta / Paul Engelmann und Jacques Groag, die Olmützer Schüler von Adolf Loos. In: Ursula A. Schneider (Hg.): Paul Engelmann (1891-1965). Architektur. Judentum. Wiener Moderne. Wien, Bozen 1999, 93-115.
Jakub Potůček: Vila Vladimíra Müllera. In: Pavel Zatloukal (Hg.): Slavné vily Olomouckého kraje. Praha 2007, 83-85.
- 2 Peter Eng (zugeschrieben): Ohne Titel, undatiert, Pauspapier, Buntstifte, 176 x 241 mm, unsigniert.
- 3 Peter Eng (zugeschrieben): Mlynář a jeho dítě, undatiert, Pauspapier, Bleistift, 176 x 241 mm, unsigniert (unten mit Bleistift notiert: „Mlynář a jeho dítě!“).
- 4 Peter Eng (zugeschrieben): Mynár a Guláš, továrna šamrdlat, undatiert, Pauspapier, Bleistift, 174 x 235 mm, unsigniert. (mit Bleistift notiert: „MYNÁR / A / GULÁŠ / TOVÁRNA / ŠAMRDLAT“).
- 5 Peter Eng (zugeschrieben): Dej to dál!!!, undatiert, Pauspapier, Bleistift und schwarze Tusche, 105 x 168 mm, unsigniert. (mit Bleistift unten notiert: „Dej to dál!!!“).
- 6 Vladimír Müller: Curriculum vitae, ein maschinengeschriebenes Blatt, datiert auf den 16.1.1958, Familienarchiv Hynek / Müller.
- 7 Dies geht aus einem Gespräch der Autorin mit der Enkelin von Vladimír Müller, Frau Šarka Hynek Huser, hervor.
- 8 Die Aquarelle befinden sich heute in der Villa Müller und sind in einwandfreiem Zustand.

- 9 Dies belegen entsprechende Dokumente (Kaufverträge), die sich bis heute im Privatarchiv der Villa Müller befinden.
- 10 Vgl. Jakub Potůček: Vila Vladimíra Müllera, 83-85.
- 11 Ebenda.
- 12 Vgl. Vladimír Šlapeta: Paul Engelmann und Jacques Groag, die Olmützer Schüler von Paul Engelmann, 93-115.
- 13 Josef Kroutvor: Karikatury Františka Muziky. Prag 1984, 46-47.
- 14 Pavel Zatloukal: Engelmann als Architekt in Mähren, 43.
- 15 Vgl. Ursula A. Schneider: Neues von Peter Engelmann (Ps. Peter Eng) und Anny Engelmann (Ps. Suska). Die Geschwister von Paul Engelmann, Figuren einer verschwundenen europäischen Moderne. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv Nr. 30/2011, 132-141.
- 16 Vgl. Pavel Zatloukal: Architektur in Mähren in der Zwischenkriegszeit. In: Judith Bakacsy (Hg.): Paul Engelmann und das mitteleuropäische Erbe. Der Weg von Olmütz nach Israel / Paul Engelmann and the Central European Heritage. Wien / Bozen 1999, 3-39.
Vgl. Ludvík E. Václavek: Der Engelmann-Kreis in Olmütz. In: Ursula A. Schneider (Hg.): Paul Engelmann (1891-1965). Architektur. Judentum. Wiener Moderne. Vgl. außerdem: Paul Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen. Wien / München / Oldenburg 1970, 41-49.
- 17 Vgl. Zdeněk Bauer: „Vojáku Vladimíre...“ Karel Čapek, Jindřich Groag a odpíráči vojenské služby z důvodu svědomí. Prag 2009.
- 18 Die Beschauzettel des Ehepaars Engelmann wurden von Miroslav Papoušek, einem Mitarbeiter des Nationalen Denkmalamtes / Zweigstelle Olmütz (Narodní památkový ústav / středisko Olomouc), aufgefunden und vom Präsidenten der Jüdischen Gemeinde Olmütz (Židovské obce Olomouc) Petr Papoušek freundlicherweise zur Ansicht überlassen. Archiv – Hřbitovy města Olomouce. Ohledací list. Peter resp. Anna Engelmann. Sammelordner 2.1.1939 – 29.12.1939.
- 19 Vgl. Ursula A. Schneider (Hg.): Paul Engelmann (1891-1965). Architektur. Judentum. Wiener Moderne. Wien/ Bozen 1989.
- 20 Vgl. Ursula A. Schneider (Anm. 15), 141.
- 21 An dieser Stelle sei herzlich Ludvík Václavek gedankt, der seine Informationen bzw. Materialien zu den Engelmanns großzügig zur Verfügung gestellt hat; auch für ein Gespräch über die mögliche Urheberschaft Peter Engelmanns.
- 22 Paul Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 46-47.
- 23 Ursula A. Schneider (Anm. 15), 120.
- 24 Ebenda.
- 25 Eng zit. nach Thomas Renoldner: Animation in Österreich – 1932 bis heute. In: Christian Dewald / Sabine Groschup / Mara Mattuschka / Thomas Renoldner (Hg.): Die Kunst des Einzelbilds. Animation in Österreich – 1932 bis heute. Wien 2010, 41-154, hier. 71.
- 26 Ebenda, 73.
- 27 Ebenda, 84.
- 28 Für die Publikationserlaubnis des bisher unpublizierten Plakates sei wiederum Ludvík Václavek, in dessen Privatbesitz es sich befindet, herzlich gedankt.
- 29 Ursula A. Schneider (Anm. 15), 129 sowie 131-132.
- 30 Jaroslav Hašek: Osudy dobrého vojáka Švejka. Band 4. Prag 1930, 20.
- 31 Zitat aus der E-Mail-Korrespondenz mit Jiří Olič vom 16.3.2012.
- 32 Peter Eng: Lache, Medusa. Berlin 1930.
- 33 Hermann Steinschneider: Uhu ist tot. Olmütz 1915.
- 34 Diese Wendung erinnert – und ist hier auch sicher so gemeint – an die traditionelle Schülerstrategie, wenn unter der Bank oder auf anderen verschwiegenen, versteckten Wegen Kompromittierendes weitergeleitet wird.
- 35 Peter Engelmann: Die Welt als Unwille. Wien 1918, 18.
- 36 Zwar sind die Anmerkungen bzw. die Beschriftungen ihrer Natur gemäß nicht besonders lang, jedoch kann auf den ersten und zweiten (wohlgemerkt hier nicht graphologisch geschulten) Blick eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der Signatur auf dem Plakat zur Abendveranstaltung mit Eng im Olmützer Kasino und den auf den Zeichnungen geschriebenen Wörtern festgestellt werden. Das Plakat, welches die Veranstaltung für den 16.5.1918 im Deutschen Kasino in der einstigen Littauer-Straße (heute: Riegrova ulice) ankündigt, befindet sich heute im Privatbesitz von Ludvík Václavek.

